

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

51 (23.12.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes v. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettzeile 20 A</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	---

Inhalt: Weihnachten. — Die Badische Lehrerzeitung. — Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung. — Die Reichsversicherungsordnung. — Das sogenannte Mannheimer Schulsystem. — Rundschau. — Personalmeldungen. — Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Weihnachten.

Finsternis herrscht; es irret das schwache,
 Sündhaftgeborene Menschengeschlecht.
 Schuldvolles Handeln schreiet um Rache,
 Sühne verlangt das getretene Recht.

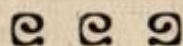
Aber nicht Rache öffnet die Pforte,
 Sühne zu heischen für Sünde und Schuld,
 Liebe bringt Sühne und Engelsworte
 Ründen des Ewigen Gnade und Huld.

Preist ihn ihr Himmel, ihr Wesen alle,
 Gott den Gerechten, doch gültig und mild,
 Lehrend und leidend erscheint er im Stalle,
 Neu zu erschaffen im Menschen sein Bild.

Sterblich Gebor'ner, freu' dich der Gnade
 Heut dir verkündet auf Betlehems Au'n.
 Stähle den Willen, folg' freudig dem Pfade,
 Herrlich in Christi Beispiel zu schau'n.

Mhm.

R.



Die Badische Lehrerzeitung

tritt in einen neuen Jahrgang ein und wird sich ernstlich bemühen, die geistigen und materiellen Interessen der Lehrerschaft so wie bisher auf das nachdrücklichste zu vertreten. Wäre ihrer Anregung rechtzeitig Folge gegeben worden, so könnten wir fröhlicheren Mutes der Zukunft entgegensehen. Allein nichts darf uns entmutigen und die Losung muß sein: Weiter auf der einmal beschrittenen Bahn!

Die Schule und der Lehrerstand haben gewiß eine hohe Bedeutung aber nur — in Verbindung mit dem Volke. Nur in dem Maße, als die Volksschule den Interessen und Bedürfnissen des Volkes dient, hat sie Daseinsberechtigung und Bedeutung. Diese Bedürfnisse hat die Lehrerschaft oder haben ihre Führer nicht zu konstruieren, nicht aus zweifelhaften Prämissen abzuleiten, nicht aus volks- und naturwissenschaftlichen Anschauungen mehr oder weniger hypothetischen Wertes entgegenzunehmen: diese Bedürfnisse werden erkannt aus dem Lebensgang des Volkes, aus seiner Geschichte im besondern und aus der Geschichte der Menschheit im allgemeinen.

Da steht für alle Zeiten und Völker die Tatsache fest, daß die materielle Wohlfahrt dauernd nur auf sittlicher Tüchtigkeit beruht, daß aber die sittliche Tüchtigkeit einzig

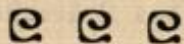
und allein verankert ist und lebensvoll sich stets erneuert und reiner und reiner sich gestaltet und ununterbrochen die glücklichsten Antriebe für all und jede Lebensäußerung im Privat und öffentlichen Leben erhält, wenn sie Atem und Leben und Maßstab von der Religion empfängt. Nicht, wie Pädagogen in lächerlicher Weise behaupten, das religiöse Bewußtsein müsse durch den fortgeschrittenen Zeitgeist gereinigt werden, sondern der Zeitgeist durch die ewig feststehenden Wahrheiten der Religion, andernfalls erweist sich sein vermeintlicher Fortschritt stets als Rückschritt. So ist und bleibt die Religion das Fundament, auf dem das Wohl der einzelnen und der Staaten beruht, und die Erklärung der Religion zur Privatfache erscheint als das unheilvollste, weil wirksamste Attentat gegen den staatlichen Bestand und die menschliche Kultur.

Ewig feststehend bleiben die Wahrheiten der Religion und mit ihnen der Maßstab der Sittlichkeit. Wandelbar nur ist deren Erkenntnismöglichkeit durch den einzelnen Menschen wie durch ganze Völker. Hierfür gelten Christi Mahnworte: „Werdet vollkommen!“ Darum stehen wir einerseits treu zur Kirche, der Bewahrerin und Hüterin der religiösen Wahrheiten und Offenbarungen, andererseits aber bemühen wir uns immer mehr, das Gold der göttlichen Lehre zu erkennen und durch seine Strahlen uns den Lebenspfad erhellen zu lassen. Dann stehen wir in lebensvoller Verbindung mit dem Weinstock, unserm Herrn, dem Gottessohne, dann umranken die lebensvollsten und saftigsten Zweige mit grünem Laube die verheißungsvollst sich öffnenden Knospen, dann wissen wir, daß wir der Jugend unser bestes zu geben haben, daß wir in ihr zu leben haben und sie sich aus der edelsten und uneigennützigsten Pflege zu neuen kräftigen Ästen entwickelt, worauf das Auge Gottes und der Menschen mit Wohlgefallen ruht. Kann eine Schul- und Lehrerzeitung, wenn sie der Erziehung wirklich dienen will, eine andere als konfessionelle Grundlage haben? Wir können es nicht finden.

Aber rauhe, eifige Stürme durchbrausen die Gegenwart. Das Selbstverständlichste wird nicht mehr erkannt, und das Auge wendet sich mit Mißvergnügen von der Quelle und den Strahlen der Wahrheit. Laune, Willkür, Mode, Selbstverherrlichung sind die Götter der Zeit. Darum müssen die Freunde der Religion und der die Völker erhaltenden Sitte sich zusammenschließen, um mit vereinten Kräften zu erreichen, was dem einzelnen nicht gelingen kann. Darum schaut auch die „Bad. Lehrerzeitung“ nach Beistand aus. Sie will dem Lehrerstande dienen, indem sie dem Staat und dem Volke dient, dadurch daß sie für Religion, Sitte und ganz besonders für die christliche Familienerziehung eintritt. Ihre Bestrebungen sind gewiß der öffentlichen Aufmerksamkeit und Unterstützung wert, und darum bittet sie

ihre verehrten Freunde und Leser, gütigst für eine möglichst weite Verbreitung besorgt sein zu wollen. Auch dem Inseratenteil möge freundliche Aufmerksamkeit zugewendet werden. Nicht um ein schönes, einträgliches Geschäft handelt es sich, o nein, es handelt sich um den Bestand unseres Blattes, der jedem wahren Schul- und Lehrerfreund katholischer Konfession am Herzen liegen muß.

Die Schriftleitung.



Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung.

Professor Dr. Baumgarten führte aus: „Ich spreche ruhig meine Überzeugung dahin aus, daß sich unser Volksschullehrerstand darauf beschränken soll, dasjenige Maß von Bildung den Schülern zu übermitteln, das sie später unbedingt nötig haben, um den Kampf eines Daseins zu führen.“ Dr. Baumgarten dürfte vielleicht nicht wenige finden, die seiner Ansicht zustimmen und doch hat der Umstand, sie aus dem Munde eines Universitätsprofessors zu hören, recht unangenehm berührt. Es spricht sich in seinen Worten eine derartige mechanische Auffassung der Bildungsaufgabe der Volksschule aus, daß man sich wirklich fragen muß: Führen denn die wissenschaftlichen Methoden der Universitäten wirklich nicht tiefer in die Erkenntnis des menschlichen Geisteslebens hinein? Wäre das so, dann hätte die deutsche Volksschullehrerschaft am Nichtbesuch der Hochschulen wirklich auch garnichts verloren.

Selbstverständlich taugt eine Volksschule garnichts, wenn die Jungens der oberen Klassen als Mittelschüler betrachtet werden, denen man mit Kant-Laplaceschen Weltentstehungstheorien, mit Beseelungshypothesen oder Phantastereien der Atome à la Haeckel, kurz mit dem Theobald Ziegler'schen Bestreben kommt, „den Zwiespalt zwischen Wissen und Glauben auf die schwache Seele zu legen“. Was weiß man heute nicht alles? Weiß nicht Haeckel die Schöpfungsstambäume wiederzugeben, als wäre er dabei gewesen, als der Himalaya zu den Wolken sich hob und kein Lebewesen auf der Erde sich fand, bis der Kalkstein sich aus den Wassern niederschlug und zu einem gewaltigen Leichenschrein sich gestaltete, bis endlich in unseren Tagen „die Phantasie als Quelle der Wissenschaft“ betrachtet werden darf. Ein Blick auf diese wissenschaftlichen Verwüstungen, die am Marke unseres Volkes in intellektueller und moralischer Hinsicht zehren, mag Baumgartens Ansicht erklären; aber begründet kann sie so nicht werden.

Alle Lernakte sind organische Vorgänge oder müssen es wenigstens sein, wenn ein heiteres Gedeihen im Geistesleben eintreten soll. Wo die organisch einordnende Kraft versagt, weil sie durch mechanische Darbietung nicht geweckt wird, blüht das Blech Münchener Kupferkessel durch die schweren Nebelmassen, und der Fluch der Volksschule, der Fluch den Lehrern dringt vernehmlich an das Ohr, während die feindlichen Geistesblitze aus den Augen der Jugend künden: „Feindschaft sei zwischen mir und dir!“. Aber ist das vielleicht nicht Seelenmord? Fordert vielleicht am Tage der großen Abrechnung nicht der Herr Verbrecherseelen von uns Lehrern? Die Sache ist doch sehr ernst.

Wie großartig sind die Vorbereitungen der Natur für das Gedeihen des organischen Lebens! Wie lange ist der Weg vom Kern bis zum Früchte tragenden Baum? Aber er wird mit Lust durchmessen und siehe, die rotbackige Frucht ist der sichere Lohn der Zweckmäßigkeit, die des Schöpfers Weisheit dem Busen der Natur formgestaltend anvertraute.

Und der Mensch, soll er sich entwickeln ohne Freude, ohne Glück, ohne heiteres Ziel, ohne Aussicht auf die segensreichen Früchte eines tatenreichen Lebens? Wenn nicht, wie kann man vermuten, daß sein Unterricht der Tätigkeit

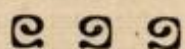
der Wasserschwöberin gleicht, die eben hineingießt, bis das Krügelchen voll ist. Sieh, da! Sie kam aus der Stadt heraus, um Wasser zu schöpfen; und sie war stolz auf den Brunnen, denn an Alter und Ursprung war er dem Stamme verwandt. Es war nur ein einfaches Weib aus der Stadt, und nicht fleckenlos war ihr Ruf. Aber der Herr und Meister sprach zu ihr „von dem Wasser des Lebens, das den Durst für immer stillt“. Und er selbst öffnete in ihr die Quelle des Glaubens, der Hoffnung und der reinen Liebe und stillt ihren Durst, daß die Liebe in ihr entbrennt, ganz Sichem glücklich zu machen. Aber wie tief drang des Herrn Blick, wie klug war sein Wort! Nehmen wir doch daran ein Beispiel und denken wir nie, so ein bißel Bildung kann die Schule leicht vermitteln zum Kampfe ums Dasein.

„Zum Kampfe ums Dasein.“ Ja, was bedeutet denn dieser Ausdruck wieder? Zum Kampfe um den physischen Bestand. Ach Gott, die Welt läuft von Sozialismus gerade über. Wer nicht als ein Apostel des Sozialismus sich fühlt, der mag sich als ein Jurapetrejektum betrachten, aber als einen vernünftigen modernen Menschen? Unsinn. Mit Sozialismus sind unsere Schulen, unsere Auditorien, unsere Versammlungssäle politischer Parteien, unsere Beratungszimmer der Verwaltungs- und gesetzgebenden Körperschaften und noch viele andere Räume belegt, und wie auf den Schienen die Eisenbahn, läuft der Staatswagen auf sozialen Projekten dahin. Wie kann es denn da noch einen Kampf ums physische Dasein geben? Ach Gott, frage doch das Weib dort mit den eingefallenen Wangen, das, ohne sich Ruhe, ohne sich Nahrung zu gönnen, endlich das letzte von fünf Kleinen zur nächtlichen Ruhe gebracht? Warum nun eine Träne, wo vor wenigen Minuten noch ein Lächeln, ein Grübchen zum Entzücken für das Kleinste schuf? Warum jetzt so ganz allein? Ach der Gatte trinkt an der sozialistischen Quelle, die ihm ein berufener Mund im Wirtshaus enthüllt. Da wird, da muß Großes hervorgehen, wenn die Lebenskräfte des sozialen Protoplasmas — der Familie — schwinden, als wäre es in Wüstenland eingebettet. O, unsere Weisheit! Sie reicht am Ende gerade noch aus, alles zu verderben.

Oder sollte es sich um den Kampf zur Fristung des moralischen Daseins handeln? Ja, der ist schwer, und den hat die Schule umso mehr ins Auge zu fassen, als hier kein hilfsbereiter Sozialismus an Hecken und Wegrändern steht, um der Menschheit Straßen in Blumenpfade umzuwandeln. Im Gegenteil. Der wirtschaftliche Sozialismus trägt der individuellen moralischen Riesenkraft vielfach nur Hohn und Verachtung entgegen und sucht ihre Quellen möglichst zu unterbinden und als Werkzeug zur Unterbindung scheint ihm keines so vorzüglich geeignet als die Volksschule. Darum soll Religion Privatfache sein, darum soll die Kirche und Geistlichkeit aus der Volksschule verschwinden, darum müssen die literarischen Schätze des deutschen Volkes als Bildungstoffe der Volksschule, die Geschichte, die liebevolle Besprechung und Abung der Muttersprache an Wertschätzung verlieren, zurücktreten und endlich ganz weichen. Hammer, Zange, Feile, Hobelbank erscheinen als Embleme der Schule einer neueren Zeit, deren Lehrer für die Versenkung in die organisch verlaufenden Geistesprozesse und Geistesphänomene keine Bedeutung mehr spüren; denn Geist und Seele gibt es nicht. Alles ist Aktualität. So sagt Wundt, und der lebt noch im Jahr 1911. Fünf Jahre nach seinem Abtreten — ja da wird alles anders sein. Denn alles ist Evolution und nur wenig ist so hirnverbrannt konservativ wie die Sonne, die täglich im Osten auf und im Westen untergeht, wie die Erde, die nun einmal an ihrem Äggenneigungswinkel von 23½ Grad geradezu mit nährlicher Konstanz festhält. Wollen wir hier nun in die gleichen Kerbe hauen, mithissen die Embleme der Schule der Zukunft, Herr Professor? Doch wohl nicht. Aber dann wollen wir uns Mühe geben, die Bedeutung der organischen Prozesse der elementaren Geistesbildung recht tief zu erfassen. Ihr sehr vortrefflicher Herr Kollege, Universitäts-

professor Dr. Bäumker aus Straßburg, reicht uns wohl gern die führende Hand. Dankbar wollen wir sie annehmen und herzlich drücken, wenn wir mehr und mehr wie die großen katholischen Pädagogen der Gegenwart und der Vergangenheit die Wahrheit erfassen, daß es etwas Herrliches um wahre Geistesbildung ist.

Fortsetzung folgt.



Die Reichsversicherungsordnung.

Von Hauptlehrer Joseph Strobel, Karlsruhe.

Die unterrichtliche Behandlung der sozialen Arbeiterversicherungsgeetze war bisher obligatorisch vorgeschrieben für gewerbliche und solche ländliche und gemischte Fortbildungsschulen, an deren Unterricht auch Lohnarbeiter teilnahmen. Der Unterricht geschah an Hand der dazu bestimmten Lesestücke im Fortbildungsschullesebuch. Durch die neue Reichsversicherungsordnung erleiden nun jene Lesestücke eine wesentliche Inhaltsveränderung. Außerdem ist der Kreis der Versicherungspflichtigen bedeutend erweitert worden, so daß wohl kaum eine Fortbildungsschule mehr existieren dürfte, in der nicht die eine oder andere versicherungspflichtige Person anzutreffen wäre, die Anspruch auf Belehrung über die wichtigsten Grundlagen der sozialen Gesetzgebung für die arbeitenden Stände hat. Daraus ergibt sich für den Lehrer die elementare Notwendigkeit, sich in die Gesetze und ihre praktische Handhabung einzuarbeiten. Es dürfte darum manchem Kollegen willkommen sein, wenn auch in unserem Vereinsorgan das Wichtigste aus der sozialen Arbeiterversicherung hier zusammengestellt wird. Bekanntlich umfaßt die ganze Reichsversicherungsordnung einen stattlichen Band von 1754 Paragraphen.

Durch die neue Reichsversicherungsordnung sind alle gegen Gehalt oder Lohn arbeitenden Personen des Deutschen Reiches versicherungspflichtig, wenn ihnen nicht von ihren Arbeitgebern z. B. Gemeinde, Staat in Krankheitsfällen Anspruch auf Gehalt, Ruhegehalt oder Wartegeld in ein- einhalbfachen Betrage des Krankengeldes zusteht.¹⁾

Die Reichsversicherungsordnung umfaßt vier Gebiete:

- a) die Krankenversicherung,
- b) die Unfallversicherung,
- c) die Invalidenversicherung und
- d) die Hinterbliebenenversicherung.

Die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung bestanden schon längere Zeit und zwar:

- a) die Krankenversicherung durch das Reichsgesetz vom 15. Juni 1883,
- b) die Unfallversicherung durch das Reichsgesetz vom 6. Juli 1884,
- c) die Invalidenversicherung durch das Reichsgesetz vom 22. Juni 1889.

Die Hinterbliebenenversicherung ist als vierter Zweig neu in das Gesetz hineingearbeitet worden und gibt dem sozialen Gesetzgebungswerk einen abgerundeten Abschluß.

Als Träger der Reichsversicherungsordnung bleiben die alten, bewährten Institutionen bestehen und zwar:

- a) für die Krankenversicherung die Krankenkassen,
- b) für die Unfallversicherungen die Berufsgenossenschaften,

¹⁾ Dazu wird bemerkt, daß z. B. unsere unständigen Lehrer in dieser Beziehung rechtlich hinter den deutschen Arbeitern zurückstehen. Diese haben zunächst Anspruch 26 Wochen, evtl. auch noch länger auf Krankengeld. Sind sie nach Umfluß dieser Zeit noch nicht gesund, so erhalten sie eine lebenslängliche Invalidenrente. Der unständige Lehrer erhält sein Gehalt 26 bezw. 39 Wochen lang. Darum ist er für eine gewisse Zeit auf seine private Unterstützungskasse der unständigen Lehrervereine angewiesen. Ist er nach dieser Zeit nicht wieder dienstfähig, so steht er bezüglich einer Unterstützung völlig rechtlos da. Ich meine, da hat unser Schulgesetz eine Lücke, die ausgefüllt gehört.

c) für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung die Versicherungsämter.

a) Die Krankenversicherung.

1. Versicherungspflichtige Personen. Nach der neuen Reichsversicherungsordnung knüpft sich die Krankenversicherungspflicht an die Tatsache des Arbeitnehmens. Dadurch werden die Segnungen der Krankenversicherung Personen zuteil, deren Einbeziehung in die Krankenversicherung bisher versicherungstechnisch nicht möglich war. Die Krankenversicherung umfaßt alle Personen, die gegen Gehalt oder Lohn in Bergwerken, Salinen, Fabriken, Hüttenwerken, beim Eisenbahnbetrieb, bei Bauten, im Handelsgewerbe, im Handwerk, in der Land- und Forstwirtschaft, im Transportgewerbe, bei Anwälten und Berufsgenossenschaften beschäftigt sind. Sie umfaßt ferner die Diensthöten, die unständig im Wandergewerbe beschäftigten Personen, die Hausgewerbetreibenden und endlich die Handlungsgehilfen, Techniker, Werkmeister, Betriebsbeamten und ähnliche Personen, die ein Jahreseinkommen von 2500 Mk. und darunter haben. Zur Zeit sind rund 19 Millionen Personen der Krankenversicherungspflicht unterworfen.

2. Die Versicherungsorgane. Die Versicherungsstelle für die Krankenversicherungspflichtigen sind die Krankenkassen. Man unterscheidet:

- a) Ortskrankenkassen,
- b) Landkrankenkassen,
- c) Betriebskrankenkassen,
- d) Innungskrankenkassen und
- e) Knappschaftskrankenkassen.

Orts- und Landkrankenkassen werden in der Regel für die Bezirke der unteren Verwaltungsorgane errichtet. Sie sind die Organe für alle jene Versicherungspflichtigen, welche keiner besonderen Organisation angehören. Eine Unterabteilung der Ortskrankenkasse sind die Berufskrankenkassen, welche für bestimmte Berufsarten eingerichtet werden können, wenn dieselbe mindestens 250 Mitglieder hat.

In der Landkrankenkasse sind versicherungspflichtig: die in der Landwirtschaft beschäftigten Personen, die Diensthöten, die im Wandergewerbe beschäftigten Personen und die Hausgewerbetreibenden.

Abernimmt für die ländlichen Arbeiten der Arbeitgeber die Garantie betreffs der Unterstützung in Krankheitsfällen, so können auf dessen Antrag und mit Genehmigung des örtlichen Beamtenkassenvorstandes seine Arbeitnehmer von der Versicherungspflicht entbunden werden. Kommt der Arbeitgeber aber seiner übernommenen Verpflichtung nicht nach, so erhält der krank gewordene ländliche Arbeiter die ortsübliche Krankenunterstützung aus der Landkrankenkasse. Dieser hat der säumende Arbeitgeber das Geleistete zu ersetzen.

Die Betriebs- oder Fabrikkrankenkassen sind solche Kassen, welche von den Betriebsunternehmern für ihre Betriebe oder ihre Fabriken eingerichtet sind unter der Voraussetzung, daß der Betrieb mindestens 150 Versicherungspflichtige beschäftigt.

Innungskrankenkassen sind für die versicherungspflichtigen Personen der Innungen eingerichtet.

Die Knappschaftskassen sind für die Bergwerksarbeiter eingerichtet und unterliegen besonderen Bestimmungen.

3. Leistungen der Krankenkassen. Die Leistungen der Krankenkassen gegenüber den Versicherten sind: Krankenhilfe, Krankengeld und Sterbegeld. Die Leistungen sind entweder Mindestleistungen oder Mehrleistungen. Die Mindestleistungen müssen gewährt werden; die Mehrleistungen können gewährt werden. Diese müssen aber durch Statut festgesetzt sein und erfordern selbstverständlich höhere Beiträge.

An Mindestleistungen hat der erkrankte Versicherte zu beanspruchen:

- a) freie ärztliche Behandlung und Arznei, ferner Brille, Bruchbänder und ähnliche Mittel.
- b) vom Ende des dritten Tages an bis zu 26 Wochen Krankengeld, das 50% des Grundlohnes beträgt. An Stelle des Krankengeldes kann freie Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus treten. Für diesen Fall erhalten die Angehörigen des Versicherten, wenn derselbe ihr Ernährer war, ein Hausgeld in halber Höhe des Krankengeldes (25% des Grundlohnes).
- c) Bei Todesfall eines Versicherten ist den Angehörigen desselben das Zwanzigfache des Grundlohnes als Sterbegeld auszubezahlen.
- d) Wöchnerinnenunterstützung in Höhe des Krankengeldes, wenn die Wöchnerin im Jahre vor der Niederkunft mindestens 6 Monate gegen Krankheit versichert war.

An Mehrleistungen können gewährt werden:

- a) Erhöhung des Krankengeldes bis auf 75% des Grundlohnes.
- b) Gewährung des Krankengeldes schon vom 1. Tag der Erkrankung an und Ausdehnung auf Sonn-, Feiertage und auf 52 Wochen.
- c) Unterbringung des Genesenden nach Ablauf der Krankenhilfe in einem Genesungsheim.
- d) Erhöhung des Sterbegeldes bis auf das Vierzigfache des Grundlohnes.
- e) Erhöhung des Hausgeldes bis auf 50% des Grundlohnes.
- f) Krankenpflege den versicherungsfreien Familienmitgliedern des Versicherungspflichtigen.

4. Der Grundlohn. Der Grundlohn mit Ausnahme der Landkrankenkassen wird vom Vorstand der Krankenkassen festgesetzt und richtet sich entweder:

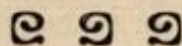
- a) nach dem durchschnittlichen Tagesverdienst des Versicherten bis zu 5 M. oder
- b) nach dem wirklichen Arbeitsverdienst des Versicherten bis zu 6 M. (Individuallohn).

Der Grundlohn für die Landkrankenkassen wird vom Oberversicherungsamt festgelegt unter Würdigung des ortsüblichen Tagelohns ungelernter Arbeiter des betreffenden Bezirks.

5. Die Beiträge. Nach den Leistungen, welche die Krankenkassen den einzelnen Versicherten gewähren, richten sich auch die Beiträge. Sie werden prozentual vom Grundlohn berechnet und dürfen $4\frac{1}{2}\%$ nur dann übersteigen, wenn die Mehrheit der Arbeitgeber im Rassenvorstand zustimmt. Von den Beiträgen zahlen die Arbeiter $\frac{2}{3}$ und die Arbeitgeber $\frac{1}{3}$. Die Rassenmitglieder müssen sich bei Lohnzahlungen ihren pflichtgemäßen Beitragsanteil vom Lohn abziehen lassen. Für die richtige Zahlung ist der Arbeitgeber verantwortlich.

6. Mitgliedschaft. Die Mitgliedschaft bei einer Krankenkasse beginnt sofort mit dem Tage des Eintritts in eine versicherungspflichtige Beschäftigung. Für die Anmeldung der versicherungspflichtigen Person ist der Arbeitgeber haftbar. Sie muß spätestens am dritten Tage nach Beginn der Beschäftigung erfolgen. Scheiden Rassenmitglieder aus einer versicherungspflichtigen Beschäftigung aus, so können sie auch weiterhin als Versicherungsberechtigte Mitglied der Krankenkasse bleiben, sofern sie ihre Absicht sofort mitteilen und die Beiträge selbst weiterzahlen.

7. Verwaltung. Die Verwaltung der Krankenkassen besorgt der Rassenvorstand. Dieser besteht aus $\frac{2}{3}$ Arbeitern und $\frac{1}{3}$ Arbeitgebern.



Das sogenannte Mannheimer Schulsystem.

Nach einer langen Reihe von Artikeln über den vorliegenden Gegenstand war es dem Schreiber dieser Zeilen eine ebenso beachtenswerte als willkommene Sache, daß — ohne sein Zutun, es ist zu vermuten ohne jegliche Kenntnis der in diesem Blatte erschienenen Aufsätze — die „Päd. Zeitung“, das Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins, eine längere Abhandlung*) veröffentlichte, die als die vollkommenste Zusammenfassung alles dessen betrachtet werden darf, was hier geschrieben worden ist, da und dort mit wertvollen statistischen Angaben gestützt. Dieses in Zahlen umgesetzte Beweismaterial stand uns nicht zur Verfügung; umso mehr freuen wir uns dieser Hilfe, betonen aber, daß wir auf statistische Notizen im allgemeinen keinen Wert legen; vor ganz kurzer Zeit machte ein Beamter des statistischen Amtes in Mannheim in einem politischen Blatte auf den Unfug, auf die Selbsttäuschung und auf die Täuschung anderer aufmerksam, die mit dieser Sache getrieben wird. Auch die Statistik gibt nur dem absichtslosen wissenschaftlichen Freunde wertvollen Aufschluß; im gewöhnlichen Leben beweist sie alles, alle einander entgegenstehenden Behauptungen sofern man Zahlen zu gruppieren weiß. Wir fanden in der reizenden Plauderei eine Bestätigung längst gehegter Anschauungen.

Einige ins Vordertreffen gerückte Begründungen des Mannheimer Schulsystems werden von genanntem Artikel aufgrund der alltäglichen Erfahrungen so hell beleuchtet, daß wir es uns nicht versagen können, einige Stellen hier anzuführen:

„Ein Moment, dem man bei der Vererbung großen Einfluß beimißt, ist die soziale Lage der Eltern. Es ist richtig, daß ein hungerndes Kind, aus dessen Gesicht die Not des Elternhauses dem Lehrer entgegenstarrt, ein trauriger Anblick ist; aber der Geist ist bei diesen Kindern nicht selten reger als bei den wohlgenährten Kindern besser situierter Eltern. Und wenn man die große Zahl der gewerblich beschäftigten Kinder betrachtet, so ist die Tatsache ganz auffallend, daß in vielen Fällen ein ungünstiger Einfluß nicht festzustellen ist. Es ist aber zweifellos, daß dieses Moment eine nachteilige Wirkung ausübt, wenn auch der Nachweis nicht immer geführt werden kann. Tatsache ist allerdings, daß die Volksschulen in den Fabrikstädten vielfach erheblich günstigere Unterrichtserfolge aufzuweisen haben, als die in den Städten ohne bedeutende Industrie. Es wäre aber nicht unmöglich, daß die gewerbliche Beschäftigung in solchen Orten vielleicht gering ist. Im allgemeinen wird aber der Einfluß, den die soziale Lage der Eltern ausübt, für die Vererbung vielleicht doch etwas überschätzt.“

Es ist ganz merkwürdig, wie man an Widersprüchen, die zwischen Tatsache und Annahme bestehen, selbst dann noch festhalten möchte, wenn die Erfahrung auf Schritt und Tritt das Gegenteil beweist. Wenn die soziale Lage der Eltern von so nachhaltigem Einfluß auf die Begabung wäre, so müßten die Reichen doch die bestbegabten Kinder haben. Und doch raisoniert man beständig über die reichen Dummköpfe, die die Mittelschulen bevölkern sollen. Solche Expektorationen weisen denn doch auf eine seltsame Schwäche im logischen Schließen hin. Nehmen wir an, daß wirklich die Kinder der Reichen in weitaus überwiegender Zahl die Mittelschulen besuchen und die soziale Lage der Eltern einen ganz hervorragenden Einfluß auf die Begabung ausübe, so müßte eine aus den wohlhabenden Kreisen hervorgehende Schülerelite in jeder Mittelschule anzutreffen sein. Behauptet man aber in derselben Zeit, daß die Mittelschulen ganz anderes leisten könnten, wenn die reichen Dummköpfe in der Mittelschule durch die hochbegabten Proletarierkinder

*) Welche Momente beeinflussen die Vererbung in den Volksschulen, von E. Schwarz, Schöneberg, Päd. Ztg. Nr. 43, Jg. 1911.

erfüllt werden könnten, so bewegt man sich in Widersprüchen. Woher stammt nun die behauptete ganz unverschämte Begabung dieser Proletariatkinder? Aus der leeren Schüssel? Zugleich aber behauptet man, daß die Begabung wesentlich beeinflusst werde durch die soziale Lage der Eltern, daß sie also aus der vollen Schüssel stamme. Sind das die Gedankenblitze unserer liberalen- und sozialdemokratischen Schulreformatoren? Dann beweisen sie weiter nichts, als daß sie die tatsächlichen Verhältnisse nach den Bedürfnissen ihrer Lieblingsprojekte umdeuten.

Selbst in den Klassen der Volksschule der Städte sind die ersten Schüler so selten die Kinder der relativ bestsituierten, daß man auch nicht mit dem leisesten Schein von Berechtigung von einer sich hier kundgebenden Gesetzmäßigkeit sprechen kann. Ganz so verhält es sich mit der tausenden körperlichen Verpflegung. Diese sollte natürlich eine gewisse Mittellinie einhalten. Selbstredend kommen beständig Abweichungen nach unten und oben vor; aber Tatsache ist, daß die Überernährung weitaus früher sich in unliebsamen Geistesphänomenen kundgibt als die Unterernährungen, und daß das Aussehen der Kinder der bestsituierten Eltern gar nicht selten alle Anzeichen der Unterernährung an sich trägt.

Die Begründung des sogenannten Mannheimer Schulsystems infolge der durch die soziale Lage der Eltern angeblich bedingten Minderbegabung der Schüler ist die schwächste, die wir uns denken können, zugleich aber auch die nach sozialer Hinsicht allerbedenklichste. Wenn die heilige Schrift sagt: „Die Sünden der Väter werden gerächt bis ins dritte und vierte Glied,“ so muß das ertragen werden und läßt sich ertragen; denn es offenbart sich die Gerechtigkeit Gottes, die wahrlich nicht mit sich spaßen läßt, aber auch über tief unglückliche Kinder und ihre Verbrecher-Eltern besonders zu Gericht sitzt. Aber wenn man sagt: „Deine unverschuldete Armut rächt sich in der Begabung deiner Kinder“, so muß das eine Quelle des allerbittersten, unheilvollsten, sozialen Hasses werden, eben weil diesem herzzerstreuenden sozialen Fluch und Unglück keine Spur von Berechtigung innewohnt. Wie kann man es wagen, auf so schwankender Grundlage basierende Theorien auf einem Gebiete in das von politischen Leidenschaften zerrissene Vaterland zu werfen, wo sie notwendigerweise zur Drachensaat des inneren Verderbens werden müssen? Und wenn da und dort wirklich einmal tiefes soziales Elend die Geistesregungen erstarren macht, was liegt denn da näher, aus unzureichendem Material gewagte Theorien aufzustellen oder den Einzelfall in einem so sozial empfindenden Zeitalter, wie das unsere es sein will, kurzerhand aus der Welt zu schaffen. „Tu Geld in deinen Beutel, und noch einmal sag ich dir, tu Geld in deinen Beutel!“

Und dennoch muß gesagt werden, daß vielfach gar niemand anders an der schlechten Begabung des Kindes schuld ist als die Eltern, aber nicht durch ihre soziale Lage, sondern durch ihre mangelhafte Moral. Die Champagnerräusche, die Ausschweifungen, die Branntweindusel, die wilde Leidenschaftlichkeit, der Familienhaß, die Unzucht — das sind die Dämonen, die mit der Konzeption ihr Unglückswerk beginnen, auch für die Begabung beginnen. Und da es uns widersteht, auf diesem Punkte länger zu beharren, so gut, vortrefflich und einzig nötig das auch genannt werden könnte, so schließen wir mit den Worten der vortrefflichen protestantischen Frau Adolf Hoffmann-Gens, die sich in ihrem ausgezeichneten Buche „Mutter“ (Verlag des Rauhen Hauses) finden:

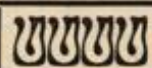
„Du hast einen Lebemann, einen Alkoholiker, einen an die Sinnlichkeit Verlorenen (diese finden sich in allen Klassen der menschlichen Gesellschaft d. R.) geheiratet, darfst du dann auf gesunde Nachkommen rechnen? Und wenn dein unglückliches Kind da ist, darfst du ihm offen ins Angesicht schauen, mit dem Bewußtsein dessen, was du für sein irdisches und vielleicht für sein ewiges Leben verschuldet hast?“

Gibt es nicht vielleicht ebenso viele Eltern, die ihre Kinder um Verzeihung bitten müßten, daß sie ihnen das Leben gegeben, als es Kinder gibt, die den Eltern dafür zu danken haben?

Vergessen wir es nicht! unfittliche, unwürdige Eltern oder solche, die, in kleinliche Sorge um das rein Außerliche sich verlierend, nur auf den irdischen Erwerb bedacht sind, mögen sich auf mittelmäßige Kinder gefaßt machen.

Um ein besseres Geschlecht hervorzubringen, bedarf es der Durchdringung von Liebe und Heiligkeit.“

Gewiß, die vortreffliche Verfasserin leistet in demselben Zug Behauptung und Beweis; denn die Lebenserfahrungen reden keine andere Sprache. Wir aber möchten noch hinzufügen: Die Heiligkeit erhält sich in genügender Kraft nur dann, wenn man von dem Wasser trinkt, das da fließt von des Altars Stufen (Psalm. Vidi aquam.)



Kundschau.



Lesefrucht: Die Mutterliebe ist unter den natürlichen Liebestrieben die stärkste; sie ist von der Wiege bis zum Grabe in uns. Sie ist von Anfang an da und dauert bis zum Ende. Sie ist da vor der Überlegung und vor dem vernunftgemäßen Denken. Ein kleines Mädchen kann kaum laufen, und doch wie zierlich liebt es schon seine Puppe.

Frau Adolf Hoffmann-Gens: Mutter,
Agentur des Rauhen Hauses.

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Wir haben in unserer letzten Besprechung Heroen der Geisteswissenschaften angeführt, deren Weisheit leider gerade so neu entdeckt werden mußte und entdeckt werden muß, wie die Leistungen des Mittelalters in Kunst und Kunsthandwerk, und seine weisen sozialen Schranken in den Jahrhunderten, die dem Kriege von dreißig Jahren voraus gingen. Und doch standen wenigstens die Kunstbautenkmäler vor aller Augen und konnten leicht eine Prüfung eines hochinteressanten Geisteslebens nach allen Richtungen veranlassen. Und trotz der blendenden Fortschritte, die wir gemacht, wagen wir die Behauptung, daß das Geistesleben einer Rhoswita und einer Hadwig von Schwaben, einer Gisela und Kunigunde vor fast tausend Jahren in unendlich viel reicheren und herrlicheren Strömen dahinsfloß, als das Geistesleben einer emanzipierten Dame der Jetztzeit. Doch die Reformation liegt dazwischen, und das mußte doch unter allen Umständen eine neue Welterschöpfung sein. Und heute beginnt man die pädagogische Wissenschaft abermals von Anfang mit dem pädagogischen Experiment, als ließe sich je das viel verschlungene Geistesleben entwirren und in Fäden nebeneinander legen. An den gordischen Knoten kann man auf einzelnen Pfaden herankommen; der Knoten bleibt und muß als Ganzes gewertet werden, und hier bleiben Goethes Worte bestehen:

„Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und
mit Schrauben.“

Aber die liebevolle Beobachtung und Wertung des Ganzen ist von unendlichem Reiz, kann jedoch nur aufgrund von auf Jahrhunderten und Jahrtausenden beruhenden Beobachtungen wahre, weisheitsvolle Aufschlüsse geben.

Aber auch während der Reformation pulsierte gewissenhaftes, pädagogisches Leben, und wenn man heute nach Amerika reist, um den Schulstaat als etwas ganz Neues, ganz Besonderes zu holen, so wissen eben gar viele der Entdeckungsfahrer nicht, daß diese Schuleinrichtung in Deutschland während der Reformation eine nie wieder erreichte Vollendung in der Ausbildung erhielt und zwar

durch den wackeren protestantischen Pädagogen Trohendorf. Aber diese Einrichtung konnte ihren Bestand nicht fristen und wird ihn niemals fristen können; denn eines schickt sich nicht für alle, und das Naturgemäße für ein Lebensalter kann das Naturwidrigste für ein anderes sein. Cogito, ergo sum, sagte Catesius — cogito, ergo cogitatum est, sagt unsere Zeit, und die Prüfung kann man sich schenken.

Pestalozzi fiel von seiner ursprünglichen Idee eine Armenziehung zur Lebensfristung durch körperliche Arbeit, neben der etwas Lernen einhergehen sollte, ab. Aber gerade diese Idee wurde lebenskräftig durchgeführt, und ein ganzes Volk verdankte dem seltenen Pädagogen, der sie durchzuführen wußte, eine ganz ungewöhnliche Hebung seiner materiellen Wohlfahrt. Denke, freundlicher Leser an Böhmen, und mit Verehrung wirst du des edlen Priesters und Pädagogen Kindermann dich entsinnen. In Kindermanns Schulen erreichte die geistige Ausbildung und die technischen Fertigkeiten für den Lebensberuf eine bewundernswerte Förderung, und der spätere Titel eines „Ritters von Schulstein“ ehrte ihn verdienstermaßen und die edle Kaiserin Maria Theresia nicht minder. Aber er vermischte und vermengte nicht, was notwendigerweise getrennt bleiben muß, wenn man der geistigen Entwicklung nach jeder Richtung gerecht werden will. Doch man vergleiche das schöne, sonnige Anlig Kindermanns mit den tief eingegrabenen Zügen der Mühe im Angesichte Pestalozzis. Wirklich es ist so, den einen geben es die Götter im Traum; die andern können es bei verzehrenden Eifer nicht erjagen.

Nur mit Entsetzen wach ich morgens auf,
Ich möchte blutige Tränen weinen,
Den Tag zu sehen, der mir in seinem Lauf
Nicht erfüllen einen Wunsch wird, nicht einen.“

Wirklich?? Die Volksstimme schreibt in Nr. 340: „Der Berliner Magistrat veröffentlicht eine Statistik über die Berufswahl der Schulkinder, die zu Michaeli 1910 und zu Ostern 1911 die Berliner Gemeindeschulen verlassen haben. Es handelt sich um 27340 schulentlassene Kinder, davon 13346 Knaben und 13994 Mädchen. Von diesen 27340 Kindern traten nicht weniger als 17343 sofort als Arbeiter, Lehrlinge, Kellner, Schreiber, Dienstboten usw. in das Erwerbsleben über. Von den 13346 schulentlassenen Knaben wurden sofort 11521 erwerbstätig, von den 13994 Mädchen 5822. 1501 Knaben und 7000 Mädchen blieben zu Hause — es fragt sich, für wie lange! In Berufsschulen traten 293 Knaben ein, in höhere Lehranstalten 31, sage und schreibe einunddreißig.“

Von dreizehntausenddreihundertundsechszwanzig Knaben der unbemittelten Volksschulklassen einunddreißig. Nicht viel mehr als je zwei von Eintausend! Während die Kinder der Besitzenden alle in höhere Anstalten gebracht und zu einträglichen und angesehenen Berufen vorbereitet werden, wählt das Schicksal aus dreizehneinhalbtausend Armenkindern genau einunddreißig aus, die es zu „etwas Besserem“ bestimmt. Und nur mit Grauen kann man daran denken, wieviele von den 31 Glücklichen schließlich auf dem Wege zu den Höhen scheitern werden. Ist doch der Fall, daß arme Leute ihre Kinder aus den höheren Schulen herausnehmen müssen, typisch!

Wieviele mögen unter den 13315 Schülern vom höheren Bildungsgang ausgeschlossenen Knaben sein, die durch ihre Begabung in Stand gesetzt wären, Ausgezeichnetes im Dienste der Allgemeinheit zu leisten, wäre ihnen nur die Gelegenheit gegeben, ihre Talente zu entwickeln. Das Hinabstoßen der Arbeiterkinder in das unterschiedslose Grau der proletarischen Arbeitsverhältnisse ist nicht nur eine grausame Ungerechtigkeit, es ist auch die sinnloseste Verschwendung menschlicher Kräfte und Fähigkeiten. Die Welt könnte an Fortschritten der Technik und Wissenschaft, an Schätzen der Kultur unendlich viel reicher sein, wenn nicht der Widerfenn der kapitalistischen Gesellschaft mit jeder Schulentlassung Hunderte, Tausende von hoffnungsreichen

Begabungen in den Boden wäte! Mögen die Hüter des deutschen Familienfinns auch einmal daran denken, wieviel Tragik darin liegt, wenn Arbeiterktern ihren reichbegabten Kindern höhere Bildung versagen müssen, während sich die Kinder der Wohlhabenden, auch wenn sie die größten Dummköpfe sind, auf den Bänken der Gymnasien und Universitäten räkeln dürfen! Sie haben es ja dazu, und wenn sie etwas „geworden sind“, können sie hochmütig auf den proletarischen Altersgenossen herabsehen, den die Not zwang, sein Talent in die Knochenmühle des Kapitalismus zu tragen!

So liegen die Dinge in Wirklichkeit. Und da sollen die Arbeiter den bürgerlichen Wahlagitatoren glauben, daß diese herrliche Ordnung, unter der sie leben, eine Ordnung der sozialen Gerechtigkeit ist!

Liegen die Dinge wirklich so? In vorliegender Mitteilung handelt es sich doch einzig um Absolventen der Volksschule, also um Kinder, die das volkschulpflichtige Alter hinter sich haben und demnach aus der Schule entlassen werden müssen. In diesem Alter tritt man in der Regel in keiner einzigen Stadt in die Mittelschule über, sondern der Abertritt erfolgt in den Mittelklassen nach drei- oder vierjährigem Besuche der Volksschule. In welchem Maße das in Berlin geschieht, darüber sagt der Bericht nichts. Die künstliche Gemütsregung wird man wohl in Wahlzeiten zu bestimmten Zwecken gebrauchen wollen, vor allem um die Geister für die Einführung der sozialdemokratischen „Einheitschule“ zu erhizen, für die die liberalen Pädagogen bereits angestrenzte Vorarbeit leisten. Ganz prächtig in den Rahmen paßt auch die Begabungsidolatrie, die in der Wirklichkeit bei reich und arm keinen Stützpunkt findet. Die Schule soll nun einmal der Sozialdemokratie ausgeliefert werden; vorher gibts keine Ruhe.

Abgesehen ist die Statistik bei weitem nicht so trübselig, wie der Bericht der „Volksstimme“ vermuten machen möchte. Oder sind die Handwerker, die Angehörigen technischer Gewerbe, der Kunstgewerbe, des Handels, des Schreibdienstes solche Personen, die sich aus Idioten zu rekrutieren haben? Wie viel geachteter sind heute viele Mitglieder dieser Berufsstände als die der gelehrten Berufe, von denen viele dem Schwabenalter sich nähern, bis sie sich einer gewissen selbständigen Stellung erfreuen können? Und wie lastet heute der Bürokratismus auf der Beamtenchaft! Doch lassen wir die Angaben der Statistik folgen, damit unsere Leser sich selbst ein Urteil bilden können!

Die Berufswahl der Gemeindeschulkinder. Die Ergebnisse der Statistik über die von den Kindern beabsichtigte Wahl eines Berufs nach ihrem Ausscheiden aus der Schule nach erfüllter Schulpflicht waren:

	Michaelis 1910	Ostern 1911
a) Knaben:		
Verbleiben im Elternhause	749	752
Arbeiter	1062	1028
Handwerker	2098	2520
Fabrikarbeiter	97	117
Technisches Gewerbe	527	596
Kunstgewerbe	171	228
Land-, Gartenbau-, Forstbetrieb	63	108
Handel	866	972
Gastwirtschaft	70	87
Schreibdienst	332	379
Eintritt in Berufsschulen	132	161
Eintritt in höhere Lehranstalten	10	21
b) Mädchen:		
Verbleiben im Elternhause	3207	3793
Dienst im fremden Haushalte	878	983
Fabrikarbeit	154	230
Private Handarbeit	751	873
Kaufmännischer Betrieb	1435	1476
Kunst	14	16
Staatsdienst	9	13
Eintritt in höhere Lehranstalten	78	94

Die aus der Schule austretenden Knaben wenden sich also vorzugsweise dem eigentlichen Berufsleben zu (Handwerk, technisches und Kunstgewerbe, Handel); ein nicht unerheblicher Teil tritt zunächst als Arbeiter in das Leben ein. Von den Mädchen verbleibt über die Hälfte im Elternhause und nur etwa $\frac{1}{6}$ tritt in den Dienst eines fremden Haushalts ein (als Haus- und Kindermädchen, Köchin, für Krankenpflege u. ä.). Von dem eigentlichen Berufsleben wird der kaufmännische Betrieb und die private Handarbeit (Nähen, Schneidern, Sticken, Plätten, Fußmachen u. ä.) bevorzugt.

Wir wiederholen: Aber die Zahl der aus der Volksschule in höhere Lehranstalten übertretenden Schüler sagt diese Statistik nichts. Der Prozentsatz von Schülern, die einen Beruf ohne Lehrzeit, also einen ungelerten Beruf ergreifen, beläuft sich auf ungefähr 16% und ist im Rückgang begriffen; dem technischen Gewerbe und dem Kunstgewerbe wandten sich ungefähr 12%, dem Stande der Handwerker mehr als 34% zu. Das sind in Wahrheit recht befriedigende Zahlen, über die man nur aus nicht in dem Sachverhalt liegenden Gründen ein Jeremiade anstimmen kann.

Es soll halt auf dem Schulgebiete etwas ganz Neues geben; man will das Ziel seiner Wünsche erreichen — die sozialdemokratische Einheitschule unter Zertrümmerung des Familienlebens. Das ist des Pudels Kern.

Das liberale Berlin und seine Schulen. (Fortsetzung).

Besonders rügt der Berliner Lehrerverein die unzureichenden Schulbauten, deren Folge das leidige System der „fliegenden“ Klassen ist. Die Broschüre bemerkt hierzu: Die Zahl der fliegenden Klassen betrug:

- 1904: Im Sommerhalbjahr: 17, im Winterhalbjahr: 13. Außerdem waren 15, bezw. 13 Klassen in Aulen, Physikzimmern und dergl. untergebracht.
- 1905: Im Sommerhalbjahr: 14, im Winterhalbjahr: 17. Außerdem 8, bezw. 9 Klassen in Physikzimmern, Aulen und dergl.
- 1906: Im Sommerhalbjahr: 19, im Winterhalbjahr: 27. Außerdem 8, bezw. 6 Klassen in Physikzimmern und dergl.
- 1907: Im Sommerhalbjahr: 51, im Winterhalbjahr: 70. Außerdem 8, bezw. 9 Klassen in Physikzimmern und dergl.

Von 1908 ab hört leider der Nachweis dieser Klassen im Bericht der städtischen Schuldeputation auf.

Daß diese Statistik nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspricht, beweist die Broschüre der Berliner Schuldeputation, indem sie bemerkt: „Es mußte dem Verfasser auch bekannt geworden sein, daß die Zahl der fliegenden Klassen im Jahre 1908: 10, 1909: 7, 1910: 11 und 1911: 10 betrug.“ Dem Verfasser der Broschüre des Berliner Lehrervereins müssen diese Zahlen bekannt gewesen sein, da er eine Anmerkung (Seite 6 seiner Broschüre) der „Vorlage über die Frequenz der Gemeindeschulen am 1. Mai 1911“ entlehnt, die diese zuletzt genannten Zahlen enthält. Er hat es aber vorgezogen, nur die statistischen Ergebnisse bis zum Jahre 1907 zu verwenden, da in diesem Jahre die Zahl der fliegenden Klassen außerordentlich hoch ist, was für seine Beweisführung von Vorteil war. Daß die Berliner Schulverwaltung dauernd bestrebt gewesen ist, die fliegenden Klassen zu beseitigen geht aus der Tatsache hervor, daß von 1890—1900 die Zahl der fliegenden Klassen jährlich durchschnittlich 67 betrug (in 2 Jahren stieg sie auf 120 bezw. 121) die Durchschnittszahl für die Zeit 1901—1911 sich auf 28 jährlich stellt und gegenwärtig auf 10 heruntergegangen ist.“ Somit kann dem Berliner Lehrerverein der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß seine Darstellung einseitig ist. Boshafte Gemüter vermuten sogar eine Verschleierung der wirklichen Verhältnisse. Ob in diesem Falle

eine tatsächlich beabsichtigte Irreführung der öffentlichen Meinung vorliegt, wollen wir dahin gestellt sein lassen.

Was wird und soll denn noch aus und mit unserer Jugend werden. Wir entnehmen politischen Blättern nachstehende Mitteilungen:

Darmstadt, 11. Dez. Der Großherzog hat der „Darmst. Ztg.“ zufolge den Grafen Generalmajor a la suite von Heyl zum Vertrauensmann für die Organisation der Jung-Deutschland-Vereine im Großherzogtum Hessen ernannt.

Die Organisation des Bundes „Jungdeutschland“ für Berlin und die Provinz Brandenburg. Für den vom Generalfeldmarschall Freiherrn von der Goltz ins Leben gerufenen Bund „Jungdeutschland“ ist bekanntlich vom Kaiser die Mitarbeit des Offizierkorps genehmigt worden. Es bildet sich daher für den Bereich jedes Armeekorps ein Ausschuss mit Ortsvertretern für die verschiedenen Garnisonen. Für Berlin und den Bereich des 3. Armeekorps ist der Vertrauensmann Oberst von Hülsen vom Regiment Augusta in Berlin. Ortsvertreter sind bisher in folgenden Orten ernannt: Major Freiherr von Lüttwitz, Inf.-Regiment 24 in Neu-Ruppin. Hauptmann Siegmund, Feldart.-Regiment 39 in Perleberg. Leutnant von Köppen, Jäger-Bataillon 3 in Lübben, Oberleutnant Stieler von Heydekampf, Bezirkskommandeur in Woldenberg. Oberleutnant Schwittay, Inf.-Regt. 64 in Prenzlau. Oberleutnant der Reserve Pfennig, Inf.-Regt. 54 in Guben. Anmeldungen zur Mitgliedschaft sowie zum Zwecke der Beteiligung bei der Bildung von „Jungdeutschland“ — Ortsvereinigungen und Arbeit innerhalb derselben, wie auch zur Unterstützung durch Beitritt als Mitglied sind an den Vertrauensmann oder an die oben genannten Ortsvertreter zu richten.

Unerfreulich. Vor kurzem brachte das „Neue Mannheimer Volksblatt“ nachstehende Notiz:

„Heidelberg, 1. Dez. Im Verlauf dieser Woche entfernte sich abermals ein Zögling des hiesigen Lehrerseminars, ohne bis jetzt wieder zurückgekehrt zu sein. Er mag sich wohl nach Hamburg begeben haben, um sich als Schiffsjunge zu verdingen. Es ist schon der 3. innerhalb dieses Jahres. Der Grund mag wohl in dem allzu eifrigen „Studium“ der Schundliteratur zu suchen sein.“

Wir halten es für ausgeschlossen, daß in einer Lehrerbildungsanstalt dem Laster der Schundlektüre in so weitgehendem Maße gefrönt werden könnte; denn das erste und vornehmste Mittel gegen Wohlgefallen an Schund ist ein nach Stoff und Methode vorzüglicher Unterricht, der für jedes Seminar gefordert werden muß; gesellt sich noch verständnisvolle Leitung dazu, so kann es nicht fehlen, daß die Eltern hinsichtlich des Verhaltens ihrer Söhne in einem Lehrerseminar beruhigt sein dürfen. Wenn es richtig ist, daß schon 3 junge Leute das Weite gesucht haben, so müßte wohl ein eigenartiger Abelsstand vorliegen, dem ja gewiß nachgegangen wird. Mangel an Begabung kann nicht die Ursache sein, da ja so viele Leute sich zum Lehrerberuf drängen, daß die Behörden nach Wunsch sieben können.

Parteilosophisches Kinderfest. Wir lesen in Nr. 339 der „Volksstimme“:

„Das Kinderfest unserer weiblichen Abteilung im „Gewerkschaftshaus“ gestern nachmittag wies einen solch starken Besuch auf, daß die Genossen aufgefordert werden mußten, Platz zu machen für die Kleinen. Kopf an Kopf saßen und standen die Kinder in drangvoll süchtliche Enge und harteten der Dinge, die da kommen sollten. In der Hauptsache bestritten die Kinder selbst ihre Programmnummern und sie können mit dem Erfolg zufrieden sein. Alle, alle, wie sie nacheinander die Bretter betraten, die „die Welt“ bedeuten, waren mit wahren Feuereifer bei der Sache. Beschreiben kann man die einzelnen Szenen nicht, das muß jeder selbst mit angesehen haben! Jede angehende

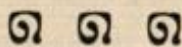
„Künstlerin“ und jeder „Künstler“ suchte es seinem Partner zuvor zu tun und so konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Namen wollen wir keine nennen, sonst müßten wir das Programm abdrucken; alle Mitwirkenden mögen sich mit einem Gesamtlob begnügen; jedes einzelne darf für sich in Anspruch nehmen, zu dem Gelingen sein gut Teil beigetragen zu haben. Die beiden Theaterstücke: „Der Proletarienkinder Weihnachten“ und „Der Schreckensbub“ waren gut vorbereitet und wurden flott herausgebracht. Musikstücke, Rezitationen der Kinder sowie Chorgesänge wechselten in bunter Reihenfolge, so daß die zahlreiche Zuhörerschaft sich köstlich amüsierte. Jedes Kind erhielt ein kleines Geschenk. Nicht vergessen wollen wir die Arrangeure der Festlichkeit, die eine große Arbeit zu bewältigen hatten. Mögen ihnen die strahlenden Kinderaugen Dank sein für die gehabte Mühe.“
Wir bedauern derartige Kinderfeste und deren Möglichkeit.

Bereinsfrage.

„Welchem Lehrerverein soll ich beitreten? Eine ernste Frage für katholische Lehrer- und Erzieherkreise.“ Unter diesem Titel hat der Karlsruher Hauptlehrer Joseph Strobel im Auftrag der IV. Generalversammlung des Katholischen Lehrervereins soeben eine sehr zeitgemäße Werbroschüre herausgegeben. Dieselbe ist, 67 Seiten stark und geschmackvoll kartoniert, im Verlag der Druckerei „Badenia“ in Karlsruhe (Baden), Adlerstraße 42, erschienen und kostet 50 Pfennig. Bei Bestellung von 5 Exemplaren ermäßigt sich der Preis auf 40 und bei 10 Exemplaren auf 30 Pfg. pro Stück.

Wie schon ein flüchtiger Blick besonders in den zweiten Teil der Broschüre ausweist, wird darin die Existenzberechtigung und Existenznotwendigkeit der katholischen Lehrervereine vom grundsätzlichen Standpunkte aus behandelt. Auf geschickte Weise werden die gegnerischen Angriffe zurückgewiesen und es wird zugleich an der Hand eines unansehnlichen Belegmaterials den immer sich häufenden und immer kühner werdenden Gefahren Ableugnungsversuchen über den wahren Charakter und das gewollte Ziel des Deutschen Lehrervereins und seiner bahnbrechenden Herolde wirksam entgegentreten.

An der Volksschule sind die weitesten Kreise interessiert, darum dürfte es auch weiteren katholischen Kreisen willkommen sein, einmal einen klaren Einblick in die letzten Zielbestrebungen der gewählten und anerkannten Führer der im Deutschen Lehrerverein organisierten Lehrer zu bekommen. Dieser Einblick wird sie überzeugen, daß es brennendste Aufgabe des katholischen Volkes geworden ist, Seite an Seite mit den katholischen Lehrervereinen für die Erhaltung der durch eine zweitausendjährige Geschichte bewährten katholischen Erziehungsprinzipien zu stehen und zu kämpfen. Das Büchlein sollte nicht nur in Lehrerkreisen, sondern in allen für die christliche Sache interessierten Kreisen gelesen und beherzigt werden.



Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

a) Befördert bzw. ernannt:

Kern, Rosalie, Handarbeitslehrerin an der Taubstummenanstalt Berlachshelm wird Handarbeitslehrerin daselbst.

b) Versetzungen:

Arnold, Frieda, Hilfslehrerin in Durlach nach Mannheim. Breuner, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Dill-Weihenstein, A. Pforzheim. Bauer, August, Unterlehrer in Sasbach nach Riedböhringen, A. Donaueschingen. Bauhardt, Oskar, Unterlehrer in Rot, als Hilfslehrer nach Falkau, A. Reustadt. Beinert, Marie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin an die Mädchenbürgerschule Oberbach. Beyle, Adolf, Hilfslehrer in

Unterbiederbach, nach Offnadingen A. Stausen. Birmelin, Alwine, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Durlach. Bloch, M., Pfarreswitwe, als Hausmutter an Blindenanstalt Ivesheim. Bohrmann, Heinrich, Hilfslehrer in Waldshut nach Ohningen, A. Konstanz. Bräuninger, Karl, Hilfslehrer in Schiltach, nach Höltslein, A. Lörrach. Burger, Friedrich, Hilfslehrer in Seebach, nach St. Leon, A. Wiesloch. Eckstein, Hermann, Hilfslehrer in Kirchardt, nach Bruchhausen, A. Ettlingen. Einhard, Ida, Unterlehrerin in Weiher, nach Malsch, A. Ettlingen. Freis, Johann, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Sandhausen, Amt Heidelberg. Gilbert, Jakob, Hilfslehrer in Maulburg, als Unterlehrer nach St. Georgen, A. Freiburg. Gallus, Maria, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Reichenbach, A. Ettlingen. Göz, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Wolfartsweiler, A. Durlach. Haas, Eduard, Unterlehrer in Pforzheim, als Hilfslehrer nach Asbach, A. Mosbach. Hertel, Franz, Schulverwalter in Durmersheim, als Unterlehrer nach Konstanz. Heumann, Bernhard, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Tauberbischofsheim. Hofmann, Adolf, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Feldberg, A. Müllheim. Kölle, Ludwig, Schulverwalter in Oberkirnach, als Unterlehrer nach Dingen, A. Donaueschingen. Klug, Hugo, in Nach, als Unterlehrer nach Bohlshausen, Amt Offenburg. Kuch, Gustav, Unterlehrer in Dingen, nach Konstanz. Leis, Julie, Hilfslehrerin in Hagsfeld, nach Seckenheim, Amt Mannheim. Link, Karl, Hilfslehrer in Pforzheim, als Schulverwalter nach Buch a. A., A. Vorberg. Linjer, Emil, Hilfslehrer in Durlach, nach Lahr. Maichle, Joseph, Unterlehrer in Nordrach, als Hilfslehrer nach Freiburg. Maier, Friedrich, Hilfslehrer in Tiefenhäusern, als Unterlehrer nach Allensbach, A. Konstanz. Müller, Adolf, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Pforzheim. Rammelmeier, Ludwig, Hilfslehrer in Dielheim, nach Ottersweier, A. Bühl. Rubin, Ida, Hilfslehrerin in St. Georgen-Uffhausen, als Unterlehrerin nach Hugstetten, A. Freiburg. Schauseler, Alfred, Hilfslehrer in Ostersheim, nach Hahmersheim, A. Mosbach. Schmitt, Lina, Unterlehrerin in Malsch, als Hilfslehrerin nach Karlsruhe. Schneider, Klara, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Kehl. Schreck, Friedrich, Hilfslehrer in Dossenheim, nach Welschneurent, A. Karlsruhe. Schreck, Rudolf, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Bruchsal. Seibel, Paul, Hilfslehrer in Karlsruhe, nach Rheinsheim, A. Bruchsal. Stegenbach, Luise, Unterlehrerin in Stetten a. k. M., nach Sasbach A. Breisach (nicht nach Liptingen). — Wagner, Ludwig, Unterlehrer in Karlsruhe, als Hilfslehrer nach Mannheim. Weiland, Elise, Hilfslehrerin in Freiburg, nach Liptingen, A. Stockach. Werr, Karl, Hilfslehrer in Uelsberg, nach Hausenvorwald, A. Donaueschingen.

c) Enthebungen.

Cordes, Johanna, Unterlehrerin in Diersburg. Fehle, Ernst, Unterlehrer in Mannheim. Kamm, Maria, Unterlehrerin in Lahr. Keller, Hans, Zeichenlehrkandidat an der Realschule in Karlsruhe.

Aus dem Schuldienst treten aus:

Gruber, Fanny, Unterlehrerin in Stahringen, A. Stockach. Hemberger, Lina, Unterlehrerin in Weinheim. Lugo, Frieda, Unterlehrerin in St. Georgen-Uffhausen. Meerwarth, Emilie, Unterlehrerin in Karlsruhe.

Aus der Literatur.

Egidia in der Schule des Lebens. Festspiel für katholische Jugendvereine von Josephine Schregenberger. (Höflings Festspiele Nr. 4.) Theaterverlag Val. Höfling, München. Preis Mk. —.75; 12 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 8.—

An gediegenen Festspielen für weibliche Jugendvereine herrscht erfahrungsgemäß großer Mangel. In obigem Stücke bieten wir ein überaus ansprechendes, gemütvolltes Spiel, das einer guten Aufnahme sicher ist. Die Verfasserin führt in einer schönen und formvollendeten, leicht verständigen Sprache das Schicksal eines Mädchenlebens vor.

Das Wodansopfer. Altgermanisches Festspiel für christliche Feste in einem Aufzug von Wilhelm Resch. (Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 19.) Theaterverlag Val. Höfling, München. Preis Mk. —.75; 8 Exemplare mit Aufführungsrecht, Mk. 5.—

Der Markomannenherzog Wiboald will, nachdem ihm nach jahrzehntelanger Bekämpfung die Unterwerfung der Nachbargaue gelungen ist, den als Kriegsgeißel erbeuteten Gaugraf Teutobot den heidnischen Göttern opfern. Doch Wiboalds Tochter Gsrada wirft sich zwischen den Herzog und sein Opfer und erinnert ihren Vater an die Worte des St. Severins, von dem Gotte, der an den Menschenopfern keinen Gefallen findet; trotz der inständigen Bitten der Tochter bleibt jedoch das Herz Wiboalds hart und der Herzog bleibt bei seinem Vorhaben. Da kommt ein Vöte herbeigeeilt und erzählt, daß die heimziehenden Scharen vom Feinde umringt und Wiboalds Sohn Gundobert in Gefangenschaft geraten sei. Wieder steht Gsrada, von dem Opfer abzulassen, doch Wiboald

schwört, Christus solle seine Macht zeigen und seinen Sohn bis Sonnenuntergang zurückkehren lassen, dann wolle er auch an den Christengott glauben. St. Severin, der die letzten Worte Wibolds mitangehört, erinnert den Herzog an seine früheren Unterweisungen und tadelt ihn ob seiner Verblendung. Um Gottes Größe zu zeigen, gibt ihm der Apostel seinen Sohn Gundabert, den er aus des Feindes Mitte gerettet, zurück. Wibold erkennt sichtlich die Macht und Größe des Christengottes und beugt sein stolzes Knie vor dem Kreuz. — Ein leicht ausführbares Stück, das sich zu religiösen Feiern vorzüglich eignet.

Festspiel für weibliche Jugendvereine. Von Ida Horning. Vier Bilder aus dem Leben jugendlicher Arbeiterinnen. (Höllings Festspiele Nr. 3.) Theaterverlag Val. Hölling, München. Preis Mk. 75; 12 Exemplare mit Ausführungsrecht Mk. 7,50.

In vier Bildern wird das Leben jugendlicher Arbeiterinnen vorgeführt. Dieses Festspiel eignet sich besonders gut für Stiftungs-feste, Delegiertentage, Fahnenweihe und ähnliche Gelegenheiten. Die Diözesanpräsidentin der katholischen Jugendvereine Augsburgs, Baronin Ida von Hendte, schreibt über die Erstaufführung: „Die Aufführung war sehr hübsch und lohnend! Wir haben große Erfolge gehabt — Triumphe gefeiert!“

Langenbergs Jugendbücher: **Der Waisenkinder Weihnachtsfest**, Weihnachtsfestspiel für die Jugend v. W. Langenberg, Volksschullehrer in Köln am Rhein, Verlag von Friedrich Kraeh u. Cie., Preis 50 Pf. Ein nach Sprache und Inhalt schönes und gelungenes Werkchen, das warm empfohlen werden darf. Es eignet sich für Schulen, Pensionate und Waisenhäuser und kann leicht in Szene gesetzt werden.

Die Kunst der Weltanschauung von Joh. Reinke. Preis 2,80. geb. 3,80 Mk. Verlag: von Eugen Salzer, Heilbronn 1911.

Wertvolle Gedanken übermittelt uns in diesem Buche der Kieler Botaniker Reinke. Es sind Ergebnisse des Denkens eines arbeitsreichen Lebens. Die Weltanschauung ist ihm „gestaltende Kunst, die die verschiedensten Gebiete des menschlichen Lebens zu einem einheitlichen Bild zusammenschaut“. Offen weist er auf die Grenzen der Naturerkenntnis hin, in seinen Ausführungen über Religion steht der Verfasser auf dem Boden der christlichen Weltanschauung, was er über Kultur, Kunst und Ethik sagt, zeugt von gründlicher wissenschaftlicher Bildung. Recht interessant sind auch die beigegebenen Aussprüche großer Meister der Weltanschauung sowie der poetische Epilog, der das Buch schließt. Eine meisterhafte Klarheit und eine schöne, künstlerische Sprache erhöhen den Wert des Buches. Man wird das Werk nicht ohne großen Gewinn lesen.

Richter, E. Königl. Seminarlehrer, Naturlehre (Physik und Chemie) für die Oberstufe mehrklassiger Schulen. In anschaulich-ausführlicher Darstellung bearbeitet, 11. erweiterte Auflage. 8° 62 Seiten. Breslau, Verlag v. Franz Goerlich. Steif brosch. 30 Pf.

Die vorliegende 11. Auflage dieses Schulbuches ist wiederum durch die Ergebnisse der neuesten Erfindungen erweitert worden. Der Luftballon, die Funkentelegraphie, die Gaskraftmaschinen, der Phonograph, Kinetograph haben entweder neue Kapitel erhalten oder ihre Behandlung ist den entsprechenden älteren eingefügt worden. Es ist überraschend, welche Fülle wissenschaftlichen Materials in einfacher, verständlicher Form hier geboten wird. Beherrscht der Schüler dieses, dann wird er für die Vorgänge in der Natur ein offenes Auge haben. Wir empfehlen somit dieses vortreffliche und dabei sehr billige Werkchen zur Einführung in den Schulen.

Abriß der Geschichte der deutschen Literatur. Zum Gebrauche an höheren Unterrichtsanstalten und zur Selbstbelehrung bearbeitet von E. M. Hamann. Sechste vollständig neu bearbeitete Auflage (21.—26. Tausend) gr. 8° (X u. 324) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. M. 3.—; geb. in Leinwand M. 3,60

Dieser ursprünglich auf „Brugier“ fußende, aber bei jeder Neuauflage, zumal der fünften und sechsten, sich unabhängiger gestaltende „Abriß“ hat von Anfang an auf eine möglichst lebendig-zweckmäßige Darstellung für den fortgeschrittenen Schulunterricht sowie für den noch aufs Ganze gerichteten Selbstunterricht gezielt. Er war so ziemlich das erste Buch seiner Art, das mit der Schultradition: die neuklassische Literatur verhältnismäßig knapp, die epigonische ärmlich, die jüngste, die der Lebenden, gar nicht zu behandeln, energisch brach. Das Wagnis dieses „Buches“ hat reichliche Anerkennung und Nachahmung gefunden. — Die beiden letzten Auflagen bewirkten eine genauere Herstellung des Gleichgewichtes durch wichtige Ergänzungen und Erweiterungen in der Behandlung älterer sowie durch Konzentration oder Ausschleibung in der Behandlung neuerer Stoffe. Die fünfte Auflage hat zum erstenmal die historische Darstellung bis auf die heutige Zeit durchgeführt. Betreffs schwerwiegender Neuschaffungen innerhalb der jetzigen (sechsten) Auflage sei vor allem auf die §§ 2, 21, 26, 58 und 68 über Deutsche Sprache und Schrift, das Volkslied, die deutsche Mystik, Heinrich von Kleist und Hebbel verwiesen.

Dieses Buch soll die deutsche Gesamtliteratur im kleinen Bilde widerpiegeln. Darum muß es sich, auf die Gefahr späterer Au-

scheidung hin, auch mit vielbesprochenen geringer- und geringwertigen Veröffentlichungen, ob auch noch so knapp, beschäftigen. Denn der „Abriß“ soll nicht nur übermitteln, er soll auch führen: die Schul- oder Selbstunterrichteten und diejenigen Lehrkräfte, denen sonst nicht zureichende Hilfsmittel und vielleicht auch nicht genügende Zeit zur Verfügung stehen. Jeder Pädagoge aber wird für den Schüler leicht zwischen notwendigem Einprägungs- und bloßem Orientierungsstoff unterscheiden können. — Hinsichtlich der Schüler sei noch betont: Dieses Buch wendet sich an bereits denkende, wenn auch noch vorwiegend zu leitende Menschen, nicht an Ausüßer und Opfer eines starr buchstäblichen Einrichtungs-systems.

Pädagogische Psychologie. Die wichtigsten Kapitel der Seelenlehren unter durchgängiger Anwendung auf Unterricht und Erziehung vom Standpunkte christlicher Philosophie anschaulich dargestellt für Lehrer und Erzieher. Unter Berücksichtigung der neuen preussischen Lehrpläne für die Lehrerseminare vom 1. Juli 1901. Von L. Habrich, Seminar-Oberlehrer.

Erster Teil: Das Erkenntnisvermögen. Vierte Auflage. (14. u. 15. Taus.) 8° XLIV und 280 Seiten. Preis broschiert M. 4,20, in Leinwand gebunden M. 5,20.

Zweiter Teil: Das Strebevermögen. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 12. u. 13. Taus.) 8° XXIV und 448 Seiten. Preis broschiert M. 5.— in Leinwand geb. M. 6.— Preis beider Teile in einem Bande brosch. M. 9.— in Lwd. geb. M. 10,20.

Dem Andenken L. Kellners zur Jahrhundertfeier in Liebe und Dankbarkeit gewidmet vom Verfasser. — Wahrlich keine herrlichere Gabe hätte dem Andenken des großen Meisters katholischer Pädagogik gewidmet werden können, als Habrichs Pädagogische Psychologie, die ein Denkmal deutschen Fleißes, deutscher Gründlichkeit, als ein Zeugnis pädagogischer Gedankentiefe, pädagogischen Weitblicks und wissenschaftlicher Bestimmtheit bezeichnet werden muß, um das die Erzieher von Beruf in der ganzen Welt den deutschen Büchermarkt beneiden dürfen. Aber bald wird das herrliche Buch auch ihr Habrich sein; denn bereits sind Übersetzungen in verschiedene Sprachen erfolgt und berufene Beurteiler in Italien, Frankreich und Amerika zollen dem Verfasser Bewunderung und Anerkennung. Vermute man doch ja nicht, ein Buch vor sich zu bekommen, das in positiver Darlegung die christliche Erziehungsweisheit wiedergibt. O nein, hier ist jedem möglichen Einwand freisch ins Auge geschaut und mit lichter Begründung unter Anführung eines reichen aber nie ermüdenden Tatsachenmaterials die Linie zwischen Psychischem und Physischem gezogen, bezw. die Vorgänge, je nach ihrer Eigenart, in dem einen und andern Gebiet wurzelnd, dargelegt. Kapitel wie: Die Vorstellungen, abhängig vom Gehirn, im 1. Teil, Leib und Seele in ihrer Verbindung im 11. Teil sind Leistungen von höchstem aktuellem Interesse. Was sollen wir noch weiter sagen? Führen wir D. Willmanns Beurteilung an, die unsere Leser gewiß aufs lebhafteste interessieren wird:

„Der verdiente rheinische Lehrerbildner Leonhard Habrich, Seminaroberlehrer in Kantzen, bietet in seinem psychologischen Werke den christlichen Lehrern einen Leitfaden zum Studium dar, wie er schon lange Bedürfnis gewesen, Bedürfnis für solche Kreise, welche bei aller Anerkennung des Eifers und Fleißes der Pädagogen Herbartischer Richtung sich den philosophischen Anschauungen derselben nicht anschließen konnten und noch weniger an dem englischen Sensualismus, welchen Arbeiten wie die von Sully-Stimpf vertreten, Genüge fanden. Ein Gutteil dieser Unbefriedigten vermühte in den Schriften jener Richtungen die volle Würdigung des christlichen Elementes und ihnen gewährt Habrichs Buch das Gesuchte . . . für das pädagogische Gebiet leistet das vorliegende Buch, welches die aristotelisch-scholastischen Anschauungen mitten in den Kampfplatz der Zeit hineinführt, etwas Ähnliches (wie Gutberlets Schriften für die Streitfragen der modernen Psychologie). Das Wahre veraltet eben niemals.“

„Der Empirismus, der heute das pädagogische Gebiet breit beschlagnahmt, ist schlechthin unfähig, es zu verwalten. Eine Psychologie, welche sich über Einzel-tatsachen nicht hinauswagt . . ., welche den Prinzipienfragen ängstlich ausweicht, vermag dem Erziehungswerke kein Licht zu spenden.“

„Die gediegene Kenntnis der bleibenden Grundlagen der Psychologie und Pädagogik, die Vertrautheit mit der pädagogischen Literatur aller Richtungen und die reiche Erfahrung des denkenden Praktikers, welche uns in dem Buche Habrichs entgegen-treten, lassen daselbe als einen wertvollen Beitrag zu dem, was demnächst zu leisten ist, erscheinen.“

Le bien public aber schrieb:

„C'est une oeuvre d'un incontestable caractère scientifique et d'une valeur reconnue, au double point de vue de la philosophie et de la pédagogie moderne. On l'admire pour la largeur des vues et la sérénité du ton. On sent que c'est une oeuvre de calme et de réflexions, de méditations et d'observations sagement combinées par un esprit discipliné et pié aux habitudes d'un intense travail intellectuel.“

Die Päd. Psychologie von Habrich ist so recht geeignet, das Interesse der Lehrerschaft für die Eigenart ihres Berufes, das vornehmlich durch den Einfluß politischer und naturwissenschaftlich-phantastischer Gedanken und Vorstellungen unbestreitbar recht sehr gelitten hat, aufs neue zu beleben. Und wie protestantische Lehrer mit Vergnügen zu Kellners Aphorismen griffen, so werden sie mit

nicht minder lebhafter Freude sich in dieses Buch versenken, dem Schurkat Fr. Polack in den „Prosamen“ eine herrliche Empfehlung gewidmet hat.

Ein rechtzeitiger Berater. — Wenn der seit alters her verehrte hl. Nikolaus am 6. Dezember die letzten Apfel, Kuchen und Nüsse in den Familien zurückgelassen hat, pflegt er auch sein Glöcklein vor der Redaktionsstube zu rühren. Und wir bangen nicht weniger vor der Bescheerung als der kleine Hans. Jedem das seine, denkt eben Nikolaus, und da wir Gedrucktes säen, ernten wir auch solches. Soweit ist die Sache in Ordnung. Immerhin scheint es uns, wenn er den Sack ausleert, als wäre dies des Guten oft zu viel: Flugschriften, Prospekte, Kataloge, Almanache — als wirres Chaos fällt es uns zu Füßen. Und uns beschleicht ein herzliches Gefühl für den stillen Korb, der rechts um die Schreibtische gähnend steht, wohin wir die ganze Bescheerung auch strömen ließen, vermuteten wir nicht manchen guten, bewährten Freund in der Menge. Und so suchen wir emsig nach diesen; rasch scheidet sich der Haufen in einen großen Teil, der rauschend über den Tischrand in den Papierkorb stürzt, und in einen viel kleineren, den wir für unsere Leserschaft bereit halten. Und alljährlich ist Herders Weihnachts-Almanach darunter, den wir als einen rechtzeitigen Berater für den Weihnachtsmarkt jedesmal begrüßen. Die Ausgabe pro 1911 ist wiederum in jeder Buchhandlung unentgeltlich zu beziehen und wird auch durch die Herdersche Verlagshandlung zu

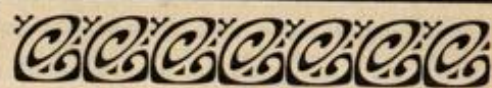
Freiburg im Breisgau direkt kostenlos versandt. Das bloße Durchblättern zeigt überraschende Vielseitigkeit. „Die Tibysche Wüste,“ lesen wir da, von Falls, dann Vögele, Höhenblicke; Kummel. Der große Krieg von 1870/71; Coloma, Bon; Stolz, Konvertitenbilder; Garrold, Echte Jungen; Kioz. Was ich unter Palmen fand — und so weiter, bis uns die letzte Seite dieses Katalogs erstaunt zurückblicken läßt auf die Reichhaltigkeit, mit der dieser eine große Verlag allen Bedürfnissen aller nach fesselnder und zugleich wertvoller Lektüre gerecht wird. Wir lieben diesen Katalog empfehlenswerter Bücher wie einen Freund, der unser Vertrauen stets reichlich belohnt. Wir sind deshalb der Ansicht: dieser Berater, der niemals eitlem zeitvertreibendem Tande das Wort redet, verdient, besonders vor Weihnachten, in jeder katholischen Familie gehört zu werden.

's Christkindl. Weihnachtshumoreske in zwei Akten von Dr. Peter Dörfler. (Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 43.) Theaterverlag Val. Höfling, München. Preis Mk. 1.25; 7 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 7.—

Ein Stück ganz eigener Art, äußerst originell und humorvoll, dabei von einem bitteren Ernst durchzogen. So merkwürdig auch die verschiedenen Weihnachtswünsche lauten, sie sind nur zu wahr geschildert und treffen den heutigen Zeitgeist nur zu gut. Wenn auch all die vielerlei Wünsche an das Christkind sich erfüllen, sie befriedigen nicht. Vom armen Schusterlehrling könnte man lernen, doch leider ist auch er schon vom Geist der heutigen Zeit angesteckt.



Feuilleton.



Nachklang.

Und du hast mich nicht verlassen, mich verlassen wirst du nie.
Wenn die Rosen hier erblaffen, dort am Himmel blühen sie.
Wo der Himmel dort im Osten schmückt sein ew'ges

Rosenbeet,

Laß mich Duft der Sehnsucht kosten, der von meiner
Heimat weht.

Dankbar bin ich meinem Auge, daß ihm keine Blum' im
Tal

Blühet, ohne daß es sauget, einen lichten Gottesstrahl,
Der im Osten und im Westen höhlet seiner Liebe Stern,
Der das Schöne dir zum Besten hat gegeben, Preis dem
Herrn

Fr. Rückert.

**Franz Liszt, Heinrich von Kleist,
Menschentum der Romantik.**

Franz Liszt und Heinrich von Kleist wurden in den beiden Monaten Oktober und November überall in deutschen Landen gefeiert; des ersteren hundertster Geburtstag, des anderen hundertster Todestag. Zwar sind die beiden Erscheinungen ganz ungleich an Herkunft, Lebenskreis, Lebensarbeit und Gang — und Ende. Aber dennoch darf ich sie nebeneinanderstellen, einmal weil sie Künstler und begnadete Künstler, das anderemal weil sie Typen und Monumente darstellen einer Ideenrichtung aus der Zeit der glücklichsten Emanzipation des deutschen Katholizismus, die einen ebenso hohen künstlerisch-ästhetischen, wie religiös-sittlichen und politisch-kulturellen Wert birgt für das allgemeine wie speziell das katholische Leben. Und die romantischen Ideen brachten diesem eine Fülle reichster Persönlichkeitschätze, aus diesen große Lebenswerke befruchtend und damit Ewigkeitswert schaffend.

Nach der Seite ihrer Lebensaufgaben erübrigt sich eine Vergleichung beider, weil ebenso in der Vollendung dieser Aufgaben wie in der Persönlichkeit so weite Abstände blieben. Darum aber ist es nicht minder anregend, diesen Wegen nachzugehen, die so glückverheißend begannen.

Franz Liszt entstammt einer ungarischen Beamtenfamilie und empfing von Hause, wohl vom Vater, die Begabung und die erste Ausbildung für Musik. Das Talent war ein erstklassiges zu nennen und ward zum Genie auf dem Hintergrund einer das ganze Leben meisternden segens-

vollen Weltanschauung. Vom neunten Jahre ab, ob seiner pianistischen Technik die Aufmerksamkeit auf sich ziehend, ward er von dem Altmeister Czerny weitergebildet unter Mithilfe von Salieri. Von Cherubini in Paris als Ausländer abgewiesen, setzte er sich doch durch und erlangte wertvolle Unterstützung am Hofe. Seine stets erfolgreich gemessene Ausbildung und Reise ward nachhaltig bestimmt für die Folgezeit durch Paganini's, des großen Beigers, Spiel, das Franz Liszt 1833 hörte.

Zurückgezogenes Leben in Genf von 1833 bis 1835 und dann eine zweijährige Italienreise, endlich die Ruhmetour durch Europa, die Liszt's Ruf für immer festlegte, füllte neben einem kurzen Eheleben die Jahre 1840—48, wonach er in Weinmar ein Haus baute, das zum Mittelpunkt einer neudeutschen Schule und zu einer Verteidigungsposition der Ideen Richard Wagners wurde. Von hier aber ging auch die Wirksamkeit Liszt's als Mensch, Künstlervater und priesterlicher Geist aus.

Die künstlerischen Fähigkeiten Liszt's liegen in der Genialität seiner Technik beim Spiel und in der phänomenalen Aufnahme-fähigkeit erstmals gehörter Spiele; höchste Durchgeistigung äußerer Form gestaltet seine Arbeiten zum reinsten Genuß. Dagegen ist er in der Komposition nicht ganz so glücklich veranlagt und seine französisch beeinflusste Programmmusik hat oftmals zu stark gesuchtes Pathos, es mangelt ihr zeitweise an Vielseitigkeit und Augenblickskraft. Frisch und monumental dagegen erhebt sich das Genie des kleinen Mannes in der Kirchenmusik, die, auf Tonelemente des 16. Jahrhunderts zurückgreifend, damit in die Tiefe mystischen Gefühls und Sinnes dringt, der jene Zeit erfüllt, und die in der Romantik so glücklich wieder auflebten und das Kirchentum wieder befruchteten. Die tiefste Bekanntschaft mit den kirchlichen Männern, wie mit Franz von Assisi, Dante Alighieri, mit dem Heiligenwesen und der Kirchenkunst jenes Italien ergänzen die Vielseitigkeit Liszt's zur Abrundung seines künstlerischen Wissens, das Malerei und Bildhauerei als Künste neben die seine, oder sie ineinander als „die Kunst“ in ihrer mystischen Einheit stellen. Die von solcher Umfassung des Kunstproblems erfüllte Persönlichkeit nahm in sich die tiefgründigen und religiös stimmenden Impulse der Geistesrichtung vollkommen zu eigen. Liszt ward in der Romantik ein Epigone des Heiligen von Assisi. Seit er 1865 von Kardinal Hohenlohe die niederen Weihe empfangen und Tertiärer geworden war, trug er das geistliche Kleid und bis ins Alter den rauhen Strick dieses Ordens am Leibe. Und dies Symbol setzte er fast restlos in sich durch.

Der Grundzug des Künstlers und Menschen Liszt ist

die unübertreffliche Milde, Freundlichkeit und Selbstaufopferungsfähigkeit, die nicht als Tugend, sondern als Pflicht in ihm erwuchs. Im Wohlstand lebend, entäußerte er sich für Bedürftige, nicht bloß für Künstler und Schüler, fast all seines selbsterrungenen Reichtums, und vermied es peinlich, irgendwo das Gefühl eines Almosenempfanges aufkommen zu lassen; er ließ sich die unnötigsten, kleinsten Besorgungen machen, um verdient zu geben, und einen Schüler mahnt er: „Die höchste Befriedigung ist die einem andern erarbeitete Wohltat!“ Reichtum und Wohlstand erwarb er sich mit seinem Talent und nahm ohne Unwillen viel Undank, Neid und Mißgunst in seinen älteren Tagen hin. Selbst abgefallenen Schülern wohlgesinnt, bekämpfte er alle Leidenschaftlichkeit seines Ungarbluts zu einer seinem priesterlichen Kleide wohl anstehenden, erhebenden Demut und Milde. Ein zur tiefsten Rührung geneigtes und fast an Ekstase grenzendes Mitleiden erfüllte ihn angesichts von Armut oder schwieriger Lebenslage. Gewiß hat er keine Bitte unerfüllt gelassen; und der Bittenden kamen viele. Großzügig und mit fester Hand schuf er dem neuen deutschen Künstlertum mit Laute und Fiedel soziale Organismen, um sie vor dem Nach-Brot-Gehen zu bewahren. Freundlich und maßvoll als Lehrer, absolut tolerant. Die persönliche Anspruchslosigkeit erfüllte ihn mit einer starken Demut, die seinen Ruhm nie schätzte, denn seine Schüler rechneten es sich zur Gunst, wenn er erlaubte, vor ihm eines seiner Werke zu spielen. So bewahrte er, und drang auf das gleiche in seiner Schule, einen treuschätzenden Respekt vor den Meistern vor ihm. Mit Gleichmut ertrug er Verkennung und Unannehmlichkeiten, und seine Schüler waren seine Freude. Aber er ward auch geschätzt und geliebt, weil der Mensch so den Künstler ergänzte. Der Dichter und Priester betete, und diese Gebete schuf er zu den unvergänglichen Oratorien und Sinfonien, die in diesen Tagen aus allen Winden an sein Grab in Bayreuth erklangen, wo er als 75jähriger den Künstler und Menschen niederlegte.

Und der andere, den ich zeichnen wollte? Eines Offiziers Sohn, war nach Familientradition Offizier. Mit vollen Segeln, wie alle Söhne der preußischen Militärdynastien, zog er hinein und gab es auf, weil er von anderer Art als seine Väter geworden, eine andere Waffe führen wollte. Dann ward er Landmann, um Rousseaus Beispiel nachzugehen, reiste und ward als Spion verhaftet; dann ward er Literat. In Dresden und Berlin kein Glück. Er war nicht zu verstehen. Eine Hoffnung nach der andern trug er zu Grabe. Seine Dichtungen wie seine Zeitschriften wurden übergangen, und als er eines seiner Meisterwerke dem Burgtheater in Wien schenkte, obwohl er hungerte, um eine Erstaufführung zu erzwingen, da versagte auch das. Ohne Familie mit dem Elternhaus zerfallen, nur von einer Schwester immer geliebt, gepflegt. Da will er wieder ins Heer eintreten, hat aber kein Geld, eine Uniform zu

kaufen, und sein König leiht es ihm nicht. Dann ging er an den Wannsee. Eine hysterische Frau, die ihren Gatten verlassen, hatte ihn schwören lassen, ihr jeden Dienst zu tun, den sie von ihm fordern werde. Sie begehrt zu sterben. „Heiter und zufrieden, halb wehmütig und ausgelassen, zwei trübselige, trübsinnige Menschen“ nehmen ein Pistol und „dionysisch“ wie Nietzsche im Wahnsinn erhaben fallen sie.

An Verwirrungen litt Heinrich von Kleist sein ganzes Leben lang. Er war Patholog. Der Somnambule von Hamburg ist dessen Zeuge. Zwar waren nur seine Nerven krank, nicht sein Geist, und jene konnten ihn mächtig anregen. In seinen Werken ist Kleist gesund, vollkommen — aber nur hier als Dichter. Genau so erging es mit Schumann, der trotz physischem Wahnsinn, periodisch in seinen jungen Jahren schon, all sein Schönes in größter Klarheit schuf. Es ist ein eigenartiger Wahnsinn, der die genialen Kräfte auf höchste steigert, in Tiefe und Reichtum einen elementaren Quell von Worten öffnet, der in mystischer Entzückung quillt und herrliche Phosphoreme kleidet bis zur Halluzination einer faszinierenden Phantasie. Kleist war Deutscher, Preuße, Romantiker und Klassiker und der erste Individualist in einer Gestalt, darum ward er verkannt und selbst Goethe hat seine Penthiselea eingestandenermaßen wegen ihrer Fremdheit nicht begriffen und erst Hebbel hat ihn ganz erkannt. Aber er war schon draußen am Wannsee, allein wie immer. —

Plaisir et Bonheur.

On passe par différents goûts
en passant par différents âges.
Plaisir est le bonheur des fous,
Bonheur est le plaisir des sages.

Kreis-Konferenz Freiburg-Offenburg.


Donnerstag, den 28. Dezember, nachmittags 3 Uhr **Konferenz**
im Rath. Vereinshaus in Freiburg.

Vortrag: Das Interesse am Unterricht.
Um vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorsitzende:
Oskar Bier.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“
und wendet ihr Anzeigen zu. :: :: ::

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen
für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso
Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und
Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

Musikalien,

für Klavier, Violine usw., sowie **Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre** in größter Auswahl.
Ernste und heitere Lieder empfiehlt
Fritz Müller, Musikverlag,
Kaiserstr. 221. Karlsruhe. Telephon 1988.

Kataloge und Auswahlendungen bereitwilligst.

Soennecken's Schulfedern

Eigene deutsche Fabrikat

Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei
Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig
Überall erhältlich



Weihnachtsgeschenke!

Zwei neue Bücher!
„Praktische Winke“

in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst- und Gartenbau einschl. das neueste heizbare Mistbeet D. R. G. M. 368737, Patent a. sowie Frühgartenbau ohne Mistbeete, auch ohne Glas, ferner Beton und Eisenbeton, Luftverwertung, Blindhacken, neues Verfahren um die schönsten und meisten Spargel zu ernten etc. usw., mit 16 Abbildg. v. A. Frömmig, Preis M. 2.—. Der neue zukunftsige **Reformobstbau** des deutschen Volkes mit Rückblick auf den Obstbau unserer Väter in früheren Zeiten. Preis M. 1.20, v. A. Frömmig, Besitzer und Direktor des Gartenbau-Instituts für Damen und Herren. Beide Bücher zus. M. 2.70! Prospekt der Lehranstalt gratis! zu beziehen von **A. Frömmig, Heppenheim. B. 77.**

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerztg. berücksichtigen zu wollen.

PERZINA

ist das anerkannt **vollendetste** **tonschönste** und **preiswürdigste** aller deutschen **Lehrer-Pianos.**

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale
Mannheim
Heidelbergstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Möbel-Transport

LAGERHAUS- Gesellschaft m. b. H. OFFENBURG

Spedition

Richard Paulus, Freiburg i. B.

Rottedstraße 5. O O Beim neuen Stadttheater.
Werkstatt für
Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.

Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen
Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Guitarrzithern
Alle Meister-Violinen in guter Auswahl.
Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten.

Spöhrer'sche Höhere Handelsschule Calw

Im württembergischen Schwarzwald.
Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmonatliche Fachkurse,
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme 10. Januar 1912.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstr. 38.
Königl. Hoflieferant.

Erste Harmonium-
nach Saugwindsystem

Fabrik in Deutschland
Höchste Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Wecken.

Direkt vom Fabrikationsplatz!

Trikot Unterkleider

Hemden
Hosen
Leibchen
Strümpfe o Socken

für Herren und Damen für jede Jahreszeit unverwüßlich und sehr billig in meinen bekannten **Dauerqualitäten**

Verlangen Sie Auswahlendungen **Neuheiten in Einfaßhemden.**

Eventl. Teilzahlungen gestattet.
Albert Kießling, Ebingen.
Trikotverfand und Aussteuergeschäft.

Bar Geld an jedermann

auf Hypothek, Schuldschein oder Wechsel. Ratentrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell

Breustedt, Adlerstedt
(Kr. Dschersleben.)

Pianino

prächtiger Ton, feine Ausstattung, wenig gespielt, ist mit Garantieschein sehr billig abzugeben. Abbildung frei.

Fr. Siering
Mannheim C. 7. Nr. 6.

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakpfeife umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

M. Förstertabak	n. N. 4.25
Pastorentabak	5.—
Jagd-Kanaster	6.50
holländ. Kanaster	7.50
Frankl. Kanaster	10.—
Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnittene Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Woltruf. (Baden).

Hygiana

nährt, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. :::

in Pulverform

Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiana ein leicht verdauliches Nährmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen. sollte während der Fastenzeit als Frühstück- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen.

übertrifft Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.

Preis: 1/2 Büchse (500 Gr. Inh.) Mk. 2.50.

Hygiana-Tabletten

(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftpendende Zwischen-nahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—.

Vorwiegend in den meisten Apotheken und Drogerien.

Fabrik: **Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft**
G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.

Musik-Instrumente

für Ordentlich Schule und Haus.

Spezialität: Geigen,
Saiteninstrumente,
Eigene Werkstätten.



Spezialität: Geigen,
Saiteninstrumente,
Eigene Werkstätten.

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Agitiert für die
Bad. Lehrerzeitung.